

Das Kreuz – eine Zumutung

Predigt im Gottesdienst am Karfreitag, 7. April 2023 (Werner Geißelbrecht)

WG **Kanzelgruß**

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit euch allen!“ (2. Kor 13,13)

WG **Predigt – 1. Teil** (Das Kreuz – Wahrnehmungen)

„Erschreckend.“
„Wunderschön.“
„Beruhigend.“
„Verstörend.“
„Tröstlich.“
„Niederschmetternd.“
„Vertraut.“

So beschreiben Menschen,
wie unser Kruzifix auf sie wirkt.
Wie geht es Ihnen,
wie geht es euch damit? ...

Vielen ist der Anblick vertraut.
Seit der Einweihung der Christuskirche im Jahr 1906
steht es zentral in der Apsis
und zieht den Blick auf sich,
sobald man die Kirche betritt.

Das ist natürlich Absicht.
Jesus Christus steht im Zentrum –
nicht nur in diesem Kirchenraum,
sondern im Zentrum unseres Glaubens.
Jesus,
der als Mensch unter uns Menschen
die Liebe Gottes verkörpert und gepredigt hat,
der am Kreuz gestorben ist
und an dessen Auferstehung wir glauben.

Auf ihn schauen wir,
auf ihn hören wir,
an ihm orientieren wir uns
als Christinnen und Christen.
Er ist unsere Hoffnung und unsere Freude,
unsere Stärke,
unser Licht.

Aber müssen wir ihn denn ausgerechnet
als Gekreuzigten abbilden,
betrachten,
erinnern?
Warum wählen wir für die Darstellung
diesen Moment aus,
den schrecklichsten,
den leidvollsten?

Für viele ist das irritierend.
Das merke ich immer wieder
bei Führungen durch die Kirche.
Dass es bei uns um Jesus geht,
ist für die allermeisten selbstverständlich.
Aber dass der *Gekreuzigte*
so im Mittelpunkt steht,
wirft Fragen über Fragen auf:

Ist dieser Anblick den Menschen heute noch zumutbar –
Kindern und Jugendlichen vor allem?
Wie passt das zusammen mit dem Anspruch,
eine frohe, befreiende, liebevolle Botschaft zu verkündigen?
Was kann das für ein Trost sein –
ein qualvoll Sterbender, der ruft:
„Mein Gott, mein Gott,
warum hast Du mich verlassen“ (Ps 22,2a)
und der anscheinend keine Antwort bekommt?

Es gibt doch schon genug Not, Leid und Verzweiflung
um uns herum –
in unserer Welt,
auch in unserem eigenen Leben.
Brauchen wir da nicht vielmehr
positive, freundliche Bilder,
die unseren Blick auf die schönen Seiten des Lebens lenken? –
Lauter richtige und wichtige Fragen!

Und doch ist uns Christinnen und Christen das Kreuz wichtig.
Besonders uns Evangelischen ist der Karfreitag wichtig.
Wir sagen: „Jesus ist für *uns* gestorben.“
Wir erkennen in ihm Gottes Hingabe und Liebe,
unser Licht, unseren Trost, unseren Halt.
Aber warum eigentlich
und wie meinen wir das genau?

Ehrlich gesagt:
Ich habe auch keine einfache, glatte Antwort,
die für alle passt
und die alles erklärt.

Das Kreuz ist und bleibt
ein vieldeutiges,
ein komplexes und paradoxes Symbol. –
Eine Zumutung.

Am Karfreitag
wird das besonders deutlich,
wenn wir das Kreuz
noch mehr als sonst in unsere Mitte rücken,
wenn wir ganz bewusst hinschauen
und darüber nachdenken,
was das alles mit uns zu tun hat.

Orgel **Improvisation**

WG **Predigt – 2. Teil** (Das Kreuz – eine Zumutung)

Das Kreuz ist eine Zumutung!
Wir sind daran gewöhnt,
dass es zum zentralen Symbol unseres Glaubens
und zum Hoffnungszeichen geworden ist.
Aber das ist alles andere als selbstverständlich.

Zunächst und vor allem war es ja
ein Folter- und Hinrichtungswerkzeug der Römer.
Am Kreuz starben verurteilte Verbrecher,
Aufständische, Mörder, Verräter.
Diese Todesstrafe war unvergleichlich grausam
und zielte darauf ab,
den Verurteilten jede Würde zu nehmen
und die Gnadenlosigkeit der Machthaber zu demonstrieren.

Fromme Menschen damals
hatten zudem noch einen Vers aus dem 5. Buch Mose im Ohr:
„Ein [am Holz] Aufgehängter
ist verflucht bei Gott.“ (5. Mose 21,23)

Jesus –
als religiöser und politischer Aufrührer verurteilt,
„gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes.“ (Apost. Glaubensbekenntnis)
Waren er, seine Verkündigung und sein Handeln
damit nicht endgültig disqualifiziert –
verstoßen von den Menschen
und verworfen von Gott?

Unter seinen Jüngerinnen und Jüngern
wächst dann aber erstaunlicherweise die Überzeugung,
dass das noch nicht alles war,
dass die Geschichte weitergeschrieben werden muss:

„Auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes.“ (Apostolisches Glaubensbekenntnis)

Dem Sohn,
der sich ganz und gar verlassen fühlte,
war der Vater *doch* unendlich nah.
Den Leidenden hat nicht Gottes Fluch getroffen,
sondern seine Liebe.
Er hat den Gekreuzigten nicht dem Tod überlassen,
sondern ihn neu ins Leben gerufen
und ganz zu sich.

Im Johannesevangelium,
aus dem wir vorhin gehört haben,
spielt diese österliche Erfahrung
schon in die Erzählung von der Kreuzigung hinein.

Die anderen Evangelien betonen stärker
die realen Schrecken der Hinrichtung Jesu.
Das ist auch wichtig und wesentlich,
um das Leiden nicht zu verharmlosen.

Johannes aber
lenkt unseren Blick auf das Befreiende,
das Erlösende,
das für ihn schon am Kreuz sichtbar wird.
Er lädt ein,
alles konsequent mit neuen Augen zu sehen –
mit den Augen des Glaubens,
der Liebe
und der Hoffnung.

Er sieht tief verborgen im Sterben von Jesus
schon den Triumph des Lebens;
im schmachvollen Ende
den Sieg über Leiden und Tod;
im Unheil das Heil.
Er sieht das Licht,
das die Finsternis durchbricht.
Und so endet seine Passionsgeschichte
überraschend friedlich.
Jesus sprach:
„Es ist vollbracht.
Und neigte das Haupt
und verschied.“ (Joh 19,30b)

Der Bildhauer Alexander Illitsch,
der unser Kreuz hier in der Christuskirche
vor über hundert Jahren gestaltet hat,
hatte wohl dieses Evangelium im Ohr.

Sein Jesus am Kreuz wirkt auch friedlich.
 Der lebensgroße Körper
 strahlt trotz allem Leiden doch Würde aus.
 Der Kopf ist nur leicht nach vorne geneigt,
 die Augen geschlossen,
 der Gesichtsausdruck eher der eines Schlafenden.
 Diesem Christus kann man ansehen,
 dass er am Kreuz schon den Sieg davongetragen hat
 über Leiden und Tod.

Wir sehen hier keine realistische, historische Darstellung
 eines von den Römern Gekreuzigten.
 Wir sehen ein Kunstwerk, das uns predigt:
 Gott ist da!
 Der Gott der Liebe und des Lebens ist da –
 auch und gerade im Leiden und Sterben,
 in der scheinbaren Verlassenheit,
 in der Ausweglosigkeit.

Auch wir vermissen Gott manchmal schmerzlich –
 in persönlicher Not
 oder mit Blick auf die Schrecken der Welt,
 in Einsamkeit,
 wenn wir das Gefühl haben, alles hat keinen Sinn.

Dann können wir in diesem Christus erkennen,
 dass er unsere Ohnmacht kennt und versteht,
 dass er sie geteilt hat –
 aus Liebe und Hingabe an uns.
 Und wir dürfen hineinwachsen ins Vertrauen
 auf Gottes Nähe trotz allem,
 auch in der Verborgenheit.

Orgel

Improvisation

WG

Predigt – 3. Teil (Das Kreuz – Trost und Stärkung)

Das Kreuz
 als Zeichen der Liebe und Hingabe Gottes zu uns Menschen,
 vor allem zu denen, die ganz unten sind –
 einsam, verzweifelt,
 arm, krank, belastet,
 an den Rand gedrängt.
 Das Leiden und Sterben Christi
 als Sieg über alles Böse und über den Tod. –
 Was den Freundinnen und Freunden Jesu
 zur befreienden Gewissheit geworden war
 empfanden andere immer schon als Zumutung,
 als Torheit,
 als Ärgernis. (Vgl. 1. Kor 1,23f)

Religiöse und philosophische Versuche,
das Paradox ganz aufzulösen,
sind meist wenig erhellend.
Manche verdunkeln sogar das Gottesbild
in geradezu dramatischer Weise.

Wer das Kreuz schlüssig erklären will,
geht leicht in die Irre –
immer bleibt da ein Rest,
bleiben Zweideutigkeiten
und Fragezeichen.

Und vielleicht ist es genau deshalb so wichtig für uns.
Vielleicht hat es gerade darum
schon so viele getröstet,
aufgerichtet, gestärkt
und ist im Lauf der Jahrhunderte
zum zentralen Symbol unseres Glaubens geworden.

Weil wir diesen unauflöselichen Zwiespalt
ja auch sonst vielfach erleben:
Menschen leiden und sterben
und wir können keinen Sinn darin erkennen.
Wenige Mächtige treiben ihre grausamen Spiele
und Unzählige sind ihnen ohnmächtig ausgeliefert.
Wir fühlen uns einsam und verlassen
und Gott – kümmert sich scheinbar nicht um uns.

Gegen diese Zumutungen des Lebens
helfen neunmalklugen Spekulationen wenig.
Wir sehnen uns vielmehr nach Hoffnung.

Wir möchten zuversichtlich bleiben,
dass aus der Liebe zu leben Sinn macht.
Wir wollen glauben können,
dass Gott trotzdem da ist,
immer,
auch in den tiefsten Tiefen,
dass sein Licht hineindringt
noch in die finsterste Nacht,
auch in jede Dunkelheit, die uns umgibt.

Wir können vieles nicht verstehen:
Warum gibt es so viel Leid,
warum Lieblosigkeit,
Krieg und Gewalt?
Warum habe ich meinen Arbeitsplatz verloren?
Warum bin ich so krank und werde einfach nicht gesund?
Warum ist uns die Liebe abhanden bekommen,
die uns immer so selbstverständlich erschien?

Warum bin ich oft so traurig,
so müde?
Warum enttäusche ich andere,
obwohl ich es doch nicht will?

Viele Fragen bleiben offen.
Auch Gott
können wir oft nicht verstehen.

Jesus am Kreuz erinnert uns aber:
Wir dürfen ihm vertrauen –
im Leben und im Sterben,
in guten und selbst in schwierigsten Zeiten.

Ob wir gerade seine Nähe spüren
oder unter dem Gefühl seiner Abwesenheit leiden:

Er ist da
und steht an unserer Seite.
Er trägt uns durch
und richtet uns wieder auf.
Er lässt uns leben.

Amen.